

## HISTORISCHER ARTIKEL

## In Memoriam Philipp Schwartz (1894-1977): Neuropathologe – Patriot – Weltbürger

Gerald Kreft

Am 1. Dezember 1997 starb Philipp Schwartz in Ford Lauderdale, Florida. Sein Name dürfte mittlerweile nur noch Spezialisten, die sich mit den Folgen des Nationalsozialismus für die Wissenschaften beschäftigen, ein Begriff sein. Hätte Schwartz selbst diesen Sachverhalt anders aufgefasst als 1972? Damals erklärte er in einer Rede vor dem 2. Symposium zur Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933 in Kopenhagen: „Ich möchte nicht versäumen darauf hinzuweisen, dass meine Tätigkeit als Begründer und Entwickler einer Emigrantenorganisation, in Deutschland, nicht nur während der Hitlerherrschaft, sondern auch nach ihrem Zusammenbruch als deutschfeindlich betrachtet wurde. Ich habe genügend Veranlassung anzunehmen, dass diese Einstellung von manchen meiner deutschen Universitätsgenossen noch heute bewahrt wird.“ 35 Jahre später, im 40. Jahr nach Schwartz' Tod, soll an die herausragenden wissenschaftlichen, wissenschaftspolitischen und menschlichen Leistungen dieses außergewöhnlichen Mannes erinnert werden, der für seine Verdienste hierzulande keinen Dank erfahren hat.

### Jüdische Herkunft

Geboren wurde Schwartz am 19. Juli 1894 in Werschetz im Banat. Diese Region erfuhr 1918 eine Dreiteilung und gehört heute zu Rumänien, Ungarn und Serbien. Historisch handelte es sich um einen jener südosteuropäischen Vielvölkerstaaten *en miniature*, dessen alltagsgeschichtlich gewachsenes Miteinander verschiedensprachiger Volksgruppen im Rückblick auf die ethnischen Säuberungen des 20. Jahrhunderts geradezu modellhafte Züge angenommen hatte. Seit Österreichs Niederlage gegen Preußen im Jahre 1866 erfuhr das österreichisch-ungarische Banat bereits eine rücksichtslose ungarische Nationalisierungspolitik, deren grassierender Antisemitismus viele Angehörige der jüdischen Volksgruppe nach Deutschland trieb, wo die Juden im 19. Jahrhundert einen – trotz Ambivalenzen



Abb. 1.: Philipp Schwartz, Mitte der 1930er Jahre.

und Rückschlägen – beispiellosen gesellschaftlichen Aufstiegsprozess erlebten. Dass Schwartz, der als Angehöriger der k.u.k. Monarchie den gesamten Ersten Weltkrieg mitmachte und 1919 sein Medizinstudium in Budapest abschloss, anschließend nach Frankfurt am Main kam, mahnt überdies an die enorme Anziehungskraft, welche die seinerzeit international führende deutsche Wissenschaft ausübte.

### Die Frankfurter Jahre

1919 wurde Schwartz Assistent am Pathologischen Institut der Frankfurter Universität, an der jüdische Ordinarien rund ein Viertel des Lehrkörpers stellten. Als „Ausländer“ konnte er allerdings „im städtischen Dienst nicht angestellt werden“, musste daher „seinen gesamten Lebensunterhalt“, teilweise sogar die „Kosten von wissenschaftlichen Arbeiten“ aus eigenen Mitteln bestreiten und hat sich so „jahrelang geradezu durchgehungen“. Allerdings traf Schwartz am Pathologischen Institut auf einzigartige Kooperationsbeziehungen mit dem Neurologischen Institut, die seinen eigenen Forschungsinteressen

entgegenkamen. Bereits 1913 hatte Ludwig Edinger (1855-1918), der das erste Ordinariat für Neurologie in Deutschland bekleidete, zusammen mit Schwartz' Chef, Bernhard Fischer[-Wasels] (1877-1941), eine neuropathologische Untersuchung über den seltenen Fall eines im Alter von dreieinhalb Jahren verstorbenen „Mensch[en] ohne Großhirn“ veröffentlicht. Daran anknüpfend erforschte Schwartz systematisch die „Erkrankungen des Zentralnervensystems nach traumatischer Geburtsschädigung“. In seiner Habilitation wies er 1923 erstmals das in seiner Häufigkeit nicht für möglich gehaltene Vorkommen von geburtstraumatisch bedingten Hirnblutungen bei Neugeborenen nach und wurde so zum „Vater der Perinatalogie“. In einer von Sozialdarwinismus geprägten Zeit, in der nicht nur Fehlbildungen und Entwicklungsstörungen des Kindes, sondern auch die hohe Neugeborenen- und Säuglingssterblichkeit als überwiegend erblich bedingt angesehen wurden, reichten die aufklärerischen und humanen Implikationen seiner Ergebnisse, die den Primat der (sozialen und physiologischen) Lebensweise betonten, weit über den Bereich der Wissenschaft hinaus.

Auch nach 1923 blieb Schwartz als Privatdozent, ab 1927 als außerplanmäßiger Professor, Ehemann und zweifacher Vater auf finanzielle Unterstützung durch befristete Stipendien angewiesen. Nur 1926 bis 1927, als er vertretungsweise eine Assistentenstelle am Neurologischen Institut innehatte, erhielt er aus den Mitteln der Ludwig-Edinger-Stiftung ein reguläres Gehalt. In der Zusammenarbeit mit Edingers Nachfolger Kurt Goldstein (1878-1965) und dessen Assistenten Hans M. Cohn (1900-?) erweiterten sich Schwartz' neuropathologische Forschungen auf durch Schlaganfall bedingte Schädigungen des Erwachsenen Gehirns sowie anatomische Erkrankungen des Zentralnervensystems, insbesondere der Hirntumoren. Ab 1930, als das Neurologische Institut aus Geldmangel seine Arbeit einschneidend reduzieren musste, konzentrierte sich Schwartz zunehmend auf Fragestellungen der Pathologie im engeren Sinne. Als seine Monographie über „Empfindlichkeit und Schwindsucht“, welche die Veränderungen des „Organismus als Ganzheit“ als Reaktion auf das Eindringen des Tuberkuloseerregers untersuchte, 1935 in Leipzig erschien, hielt er selbst sich bereits nicht mehr in Deutschland auf.

### Die Notgemeinschaft

Am Vormittag des 23. März 1933 – dem Tag, an dem ein nationalsozialistischer Sturmtrupp Hans M. Cohn unter den Augen der ihm anvertrauten Patienten aus der

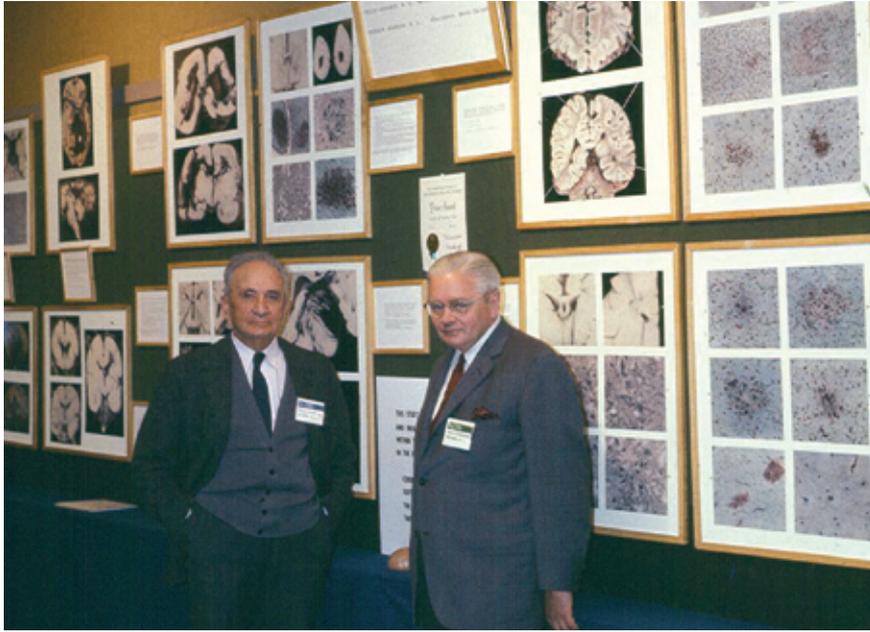


Abb. 2.: Philipp Schwartz (links) mit einem US-amerikanischen Kollegen, 1960.

klinischen Abteilung des Neurologischen Instituts hinauswarf – warnten nichtjüdische Kollegen Schwartz vor seiner unmittelbar bevorstehenden Verhaftung. Noch am gleichen Abend nahm er seinen fünfjährigen Sohn und flüchtete mit dem Nachtzug nach Zürich, wo die Schwiegereltern lebten; seine Frau folgte mit der zwei Jahre alten Tochter wenig später. Täglich kamen in der Schweiz nicht nur „Schreckensmeldungen über Suspension, Verhaftung, Misshandlung und Selbstmord von Universitätslehrern in ganz Deutschland [an]. Schon Anfang April traf man in Zürich auf Schritt und Tritt Kollegen, die normalerweise ihren Unterrichtsverpflichtungen in Frankfurt-M., Berlin oder Würzburg hätten nachgehen müssen“. Mit dem ihm eigentümlichen Sarkasmus konstatierte Schwartz 1972 in seinem Bericht „Notgemeinschaft“: „Der Spießler bemächtigte sich Nietzsches. Der Ignorant bekam *arbiter mundi*. Viele Gebildete, Bekleider hoher Stellen in Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft gefielen sich darin, unbestraft Spießler und Ignoranten sein zu können.“

Bereits Mitte April 1933 erschien in der „Neuen Zürcher Zeitung“ eine kleine Notiz, die auf die Arbeit einer „Beratungsstelle für deutsche Wissenschaftler“ hinwies und eine wahre „Lawine der Anfragen und Anmeldungen“ auslöste. Schwartz und seine aus Deutschland vertriebenen Mitstreiter reagierten mit der Versendung von Fragebögen. Dank der Unterstützung durch Schweizer Freunde verfügten sie schon bald „über ein imposantes Büro, hatten

freiwillige und bezahlte Hilfen, die bis zu 14 Stunden am Tag arbeiteten, besaßen eine fast komplette Karthothek der aktuellen und der prospektiven Opfer des Rassenwahns aus wissenschaftlichem Gebiet und waren jedem bekannt geworden, der Hilfe und Hoffnung suchte.“ Diese nahm konkrete Gestalt an, als Ende Mai eine Postkarte des Genfer Pädagogikprofessors Albert Malche (1876-1956) eintraf, der darauf hinwies, dass unter seiner Leitung in der Türkei eine Universitätsreform vorbereitet werde.

Am 5. Juli traf Schwartz in Istanbul ein. Dank seines hervorragenden Französisch, der Diplomatensprache in der Türkei, aber auch aufgrund seines biographischen Hintergrunds – das Banat hatte über Jahrhunderte zum Osmanischen Reich gehört – stellte sich ihm sofort ein spontanes Gefühl der Nähe und Vertrautheit ein. Es waren „Klänge, die ich in meiner Kindheit in ungarischen, rumänischen und arabischen Volksliedern und in den erhabenen Klängen der jüdischen Liturgie hörte [...] in der türkischen Sprache fand ich ungarische, rumänische und semitische Elemente, die mir von meiner Kindheit geläufig waren.“ Bereits bei seinen ersten Gesprächen mit den Vertretern der türkischen Regierung gelang es Schwartz, dreißig verfolgte Professoren auf Lehrstühle der neuen Universität in Istanbul zu vermitteln. Während der Zeit des Dritten Reiches sollten auf diesem Wege etwa 300 Akademiker mit 200 Angehörigen und Hilfskräften Zuflucht am Bosphorus finden. Insgesamt vermittelte die von Schwartz initiierte „Notgemeinschaft

deutscher Wissenschaftler im Ausland“ in den 14 Jahren ihres Bestehens rund 2000 deutschsprachige Akademiker auf neue Arbeitsplätze in aller Welt.

Mit ihrem Namen erinnerte die (1935 von Zürich nach London umgezogene) Hilfsorganisation an die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft“, die 1929 in „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ umbenannt worden war. Sie berief sich auf den patriotischen Geist der älteren, grenzte sich von dem stattfindenden Rückfall in die Barbarei ab und beanspruchte, das andere, bessere und eigentliche Deutschland zu repräsentieren. In diesem Sinne formulierte Schwartz: „Wir sahen uns beauftragt, den wahren Geist der deutschen Nation in der Welt zu vertreten.“ Unter „deutscher Nation“ verstand er dabei weniger den politischen Nationalstaat, sondern vielmehr – in der Tradition des deutschen Bildungsbürgertums nach der kleindeutschen Lösung von 1866 – die deutsche Kulturnation. Insofern drückte jenes „Wir“, das Schwartz immer wieder als kollektives Subjekt der Notgemeinschaft einsetzte, vornehmlich sein eigenes Selbstverständnis aus. Während er eigenes Geld in die Notgemeinschaft steckte, in der er mehr als nur eine Agentur zur Vermittlung von Stellen sah, „die uns zu einem gesicherten Einkommen verhelfen“, ließen ungezählte Kollegen, die an ausländische Universitäten erfolgreich vermittelt worden waren, selbst den vereinbarten, bescheidensten Beitrag zur Selbstfinanzierung der Hilfsorganisation vermissen. Trotz alledem bekannte sich Schwartz noch 1972 zu der „unverbrüchliche[n] Dankbarkeit, [...] Treue und [dem] Vertrauen [...], die ich und viele meiner Freunde der deutschen Kultur gegenüber fühlen. Wir verdanken ihr unser Wissen, Können, und die Entfaltung unserer Persönlichkeit.“

### Exil in der Türkei

Im Oktober 1933 gab Schwartz die Leitung der Notgemeinschaft ab und nahm den Ruf an die Universität Istanbul an. In den 19 Jahren, die er dort verbrachte, half er nicht nur weiterhin generös in Deutschland verfolgten Kollegen, denen er mitunter buchstäblich das Leben rettete, oder reiste als Emissär der türkischen Regierung während des Zweiten Weltkriegs mehrfach nach England. Vielmehr baute Schwartz unter großem persönlichen Einsatz das Institut für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie auf, an dem sich unter seiner Leitung Standards modernen wissenschaftlichen Arbeitens etablierten, die noch in der heutigen türkischen Medizin

nachwirken. Bald beherrschte er fließend die Landessprache und qualifizierte unter seinen Studenten vier Assistenzprofessoren, die ihm etwa 1942 seine bis dahin allein getragenen, enormen Unterrichtsverpflichtungen erleichterten. Überdies veröffentlichte er acht pathologische Lehrbücher auf Türkisch und engagierte sich insbesondere auf den in der Republik Kemal Atatürks (1880-1938) sozialpolitisch brisanten Problemfeldern der hohen Tuberkulose-, Neugeborenen- und Säuglingssterblichkeit. Schließlich wirkte Schwartz als Vermittler europäischer Aufklärung und hielt im Rahmen des *Studium generale* öffentliche und allgemeinverständliche Vorträge, etwa über „Sigmund Freud und die Psychoanalyse“.

In einem Brief aus dem Jahre 1948 schilderte Schwartz subjektive Ambivalenzen jener Jahre: „Persönlich ist da nicht viel zu berichten, es geht mir und meiner Familie ausgezeichnet. [...] Wir werden anständig bezahlt und leben – wie man früher so schön sagte – standesgemäß.“ Allerdings gab es keine „Alterspension“ und „unsere Kinder“, die bereits im Ausland studierten, „haben hier keine Zukunft“ [...] „Wir – wie wohl alle, die noch seit der Heroenzeit hier blieben oder inzwischen nach der Türkei kamen – sind aber trotzdem überzeugt, seinerzeit richtig gehandelt zu haben. [...] Gewiss, es gibt Kollegen – sehr wenige –, die noch immer schimpfen [...] und] erklären, dass eine wirkliche Universität hier noch immer nicht möglich ist. Ich glaube aber, dass eine derartige Einstellung [...] nur persönliche Unzulänglichkeiten verdeckt. Denn jeder, der überhaupt schöpferisch zu arbeiten befähigt ist, kann auch im Rahmen unserer Universität seinen mitgebrachten Besitz vermehren, vertiefen und neue Wege finden. [...] Mir selbst scheint es [...], dass ich überall zu Hause bin, wo ich meine Arbeit gut besorgen kann.“

Als die Universitätsreform Anfang der 1950er Jahre zu einem gewissen Abschluss gekommen war, entschloss sich Schwartz, die Türkei zu verlassen, in der er sich länger als die meisten anderen Emigranten aufgehalten hatte. Zum Abschied erfuhren er vielfache Würdigungen seiner Verdienste. Rückblickend auf die Zeit seines Exils sprach Schwartz von dem „Gefühl der Erleichterung, der Befreiung und Dankbarkeit [...], eine[r] Verbundenheit mit dem türkischen Volk, die bei mir und vielen meiner Freunde noch heute unverändert besteht.“

### Die späten Jahre

Angesichts Schwartz' beeindruckender Leistungen in der Türkei lässt der Blick auf seine wissenschaftliche Publikations-

liste die ganze Janusköpfigkeit jener Jahre erahnen. Außer wenigen Arbeiten über Schlaganfall und Hirntumoren waren dort alle der Tuberkulose gewidmet. Dies änderte sich sofort, als Schwartz 1953 in die USA übersiedelte und eine Professur am Warren State Hospital, Pennsylvania, übernahm. Nunmehr veröffentlichte er eine nicht mehr abreißende Flut an Forschungsergebnissen, die das gesamte Interessenspektrum seiner Frankfurter Zeit ausfüllte.

Neben Geburtstrauma, Schlaganfall, Tumorphathologie und Tuberkulose trat mit den Altersveränderungen des Gehirns zudem ein weiteres neuropathologisches Gebiet, auf dem er 1967, im Alter von 75 Jahren, die Leitung einer eigens eingerichteten Forschungsanstalt für Geriatrie erhielt,



Abb. 3.: Blick in die von Philipp Schwartz zu Lehrzwecken konzipierte Ausstellung „The Transparent Brain“, ausgestellt in Miami Beach, Florida, 1960.

an der er noch zehn Jahre lang tätig blieb. Ein Schlaglicht auf Schwartz' Renommee wirft sein Beitrag „Apoplectic lesions of the brain in adults“ im *Handbook of Clinical Neurology* (Vol. 11, 1972).

Dieser internationalen Anerkennung kontrastieren Erfahrungen, die Schwartz mit Nachkriegsdeutschland machen musste. Im Rahmen der bundesrepublikanischen „Wiedergutmachung“ erhielt er 1957 (rückwirkend auf das Jahr 1954) erneut den Professorentitel an der Frankfurter Universität. Seine 1952 und 1957 unternommenen Bemühungen, dorthin auf einen Lehrstuhl zurückzukehren, scheiterten jedoch am Desinteresse der Medizinischen Fakultät. Durch ein „Versehen“ wurde er erst ab dem Sommersemester 1967 im Vorlesungsverzeichnis als „ordentlicher Professor“ geführt mit dem Zusatz: „Liest nicht“.

### Weiterführende Literatur

**Kreft, G.:** „...beauftragt, den wahren Geist der deutschen Nation in der Welt zu vertreten.“ Philipp Schwartz (1894-1977) und die Ärztemigration in die Türkei nach 1933. In: Emigrantenschicksale. *Einfluss der jüdischen Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern*. Hrsg. v. Albrecht Scholz und Caris-Petra Heidel. Frankfurt am Main (Mabuse) 2004, S. 99-114.

**Kreft, G.:** Mitarbeiter – Verehrer – Lebensretter: Philipp Schwartz (1894-1977) im Umfeld des Neurologischen Instituts. In: *Miscellanea medicohistorica Francofurtensis*. Hrsg. v. Helmut Siefert. Frankfurt am Main (Mabuse) 2007 (im Druck).

Beide Sammelbände enthalten weitere Beiträge über Philipp Schwartz sowie die wissenschaftliche Emigration in die Türkei.

### Danksagung

Ich danke Linda N. Reed und Carl Wolf, ehemaligen Mitarbeitern von Philipp Schwartz am Warren State Hospital, Pennsylvania, für die freundliche Überlassung der verwendeten Abbildungen.

### Korrespondenzadresse

**Dr. Gerald Kreft**  
Neurologisches Institut / Edinger Institut  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Deutschordenstr. 46, 60528 Frankfurt/M.  
Tel.: +49 (0) 69 6301 6042  
Fax: +49 (0) 69 67 94 87  
e-mail: g.kreft@gmx.net